

18 leise Lieblingslieder  
vom Leben und Lieben



**Alle Texte zur CD**

## Übersicht der Titel:

1. Vom Tageslicht noch unerkant (2000)
2. Ein Morgentraum (1986 / 2016)
3. Wirklich mit dir dort (1987)
4. Litanei der Insulaner (1996)
5. Fieber (1994)
6. Das Labyrinth (1995)
7. Die Liebe \* (1997 / 2017)
8. Gefunden (2001)
9. Mit ohne (1995)
10. Zu werden – Kokon 1 (1998)
11. Zu leben – Kokon 2 (2000)
12. Verwundert (Hundert und soundsoviel Jahre) (1996)
13. Nächtliche Küsten (1996)
14. Wenn der Tag aus der Dunkelheit aufbricht (2001)
15. Abend auf dem Alten Friedhof (1999)
16. Kleines Liebeslied zur Sperrstunde (1991)
17. Manchmal (1993)
18. Bald wird es anders sein (2000)

(\* freie Übersetzung des Gedichtes „O tell me the truth about love“  
von W. H. Auden)

## Vom Tageslicht noch unerkant

Vom Tageslicht noch unerkant  
Das durch die Ritzen fällt  
Umkreise ich als Erdtrabant  
Schlaftrunken meine Welt

Schon bin ich hier, noch bin ich da  
Bin in mir tief und fern  
Noch bin ich das, was dort geschah  
Doch schon verblasst der Stern

Ich spüre, wie mich etwas spürt  
Und weiß nicht: bin es ich  
Ich fühle, wie mich etwas führt, ganz nah  
Heran an sich, an mich

Und etwas blickt mich dunkel an  
Und schaut aus mir heraus  
Man sieht ihm keine Augen an  
Doch sieht es sehend aus

Sieht aus wie etwas, das mich liebt  
Ich liebe es – und sei's  
Wie's ist, dass es uns beide gibt  
- Wer ist wer - wer weiß

Vom Tageslicht noch unerkant  
Das durch die Ritzen fällt  
Bereisen wir das Niemandsland  
Zwischen Welt und Welt

Kai Fischer, 2000

## Ein Morgentraum

Türkis am Himmelsrand  
Die Silhouetten wachen auf  
Die Schatten starten ihren Lauf  
Vom Licht vorausgesandt

Die Bürgersteige räkeln sich  
Sie sind noch feucht von dieser Nacht  
Der neue Tag erhebt sich sacht  
Und schaudert innerlich

Ein paar Wolken sind aus Blei  
Und liegen übergroß  
Über mir, und grenzenlos  
Bricht sich ein Träumen frei

Jetzt in einer Koje eines  
Langen Lasters liegen  
Verschlafen über Straßen fliegen  
Mit der Schwere eines Steines

Dann und wann durchs Fenster blicken  
Auf die nasse Erde  
Während ich lebendig werde  
Kann ich Weite pflücken

Einfach weg und fort von hier  
Aus meinem Käfig raus  
Morgen ist's vielleicht schon aus  
Mit dieser Welt und mir

Sich die Chance zum Fliegen geben  
Die der Morgen bietet  
Wenn die Welt auch kämpft und wütet  
Es gibt doch Sinn im Leben

Jetzt nur wandern über Felder  
Sonnen aufgehn sehen  
In den Farben baden gehen  
Und im Schatten dunkler Wälder

Der Himmel ist türkis  
Die Welt hat eine Gänsehaut  
Und ist mir ganz aus Licht gebaut  
Seit sie die Nacht verließ

## **Wirklich mit dir dort**

Liebste, der Traum von diesem Ort lässt mich nicht los  
Von hohem Gras fast bis zum Horizont  
Dort hinten liegen sanfte Hügel, wie vom Glanz liebkost  
Von dem die große Weite ist besontt

Unweit neben uns streicht laue Luft durch schlanke Bäume  
Und schmiegend werden ihre Schatten länger  
Die Sonne spinnt in unsre Wimpern Regenbogensäume  
Und wir spielen blinzelnd Strahlenfänger

Und wir liegen auf dem Rücken Seit an Seite da  
Die Wiese zirpt ganz sacht den Abend ein  
Unser Atem strömt in Tiefe, die zuvor nie war  
Für unser Innres scheint der Körper viel zu klein zu sein

Wolln die Weite nicht beengen, jetzt uns nicht berühren  
Die Nähe unsrer Sinne ist so groß  
So wie hier kann ich dich niemals sonst so restlos spüren  
Der Traum von diesem Ort lässt mich nicht los

Wie ich mich sehne nach diesem Ort  
Wäre so gerne wirklich mit dir dort

Kai Fischer, 1987

## Litanei der Insulaner

Wir bleiben lieber unter uns  
Die draußen verstehn uns doch nicht  
Die stören ja nur unser Gleichgewicht  
Und unsre schöne, kleine Welt zerbricht

Wir bleiben lieber unter uns...

Da singt ein Poet auserlesene Lieder  
Vor spärlich besetztem Gestühl  
Den Leuten gefällt's, ein paar mehr wärn  
ihm lieber  
Der Abend wird wohl ein Verlustgeschäft  
wieder  
Doch hat er das sichre Gefühl

Und weit in der Umlaufbahn kreisen in  
Schiffen  
Und Kapseln die Raumfahrer, und ab und  
zu  
Gleiten sie an die Luken und grüßen  
ergriffen  
Und fröhlich die Länder mit Liedern und  
Piffen  
Die Grenzen verschwimmen im Nu

Wir bleiben lieber unter uns...

Und Stammtischkumpanen verarbeiten  
Biere  
Und Zoten und Fußballtabelln  
Derweil ihre Frauen beim Kaffeklatsch ihre  
Frisörsalonspiegeltischfrauenlektüre  
Den anderen weitererzähl'n

Und weit in der Umlaufbahn kreisen in  
Kapseln  
Und Schiffen die Raumfahrer drüber hinweg  
Über Grenzen und Kriege - und zucken die  
Achseln  
Und während sie wieder zum Steuerpult  
kraxeln  
Beschleicht sie im Stillen der Schreck

Die Alten, im Heim nur von Alten umgeben  
Vergessen die Jugend in sich  
Und die im Behindertenwohnbezirk leben  
Und ängstlich sich nur noch im Kreise  
bewegen  
Sie alle bestätigen sich

Was treiben die da unter uns  
Hier draußen verstehn wir es nicht...

Wir bleiben lieber unter uns...

Kai Fischer, 1996

Und die Professoren verfassen Artikel  
Die nur ein Professor kapiert  
Und der Mediziner im amtlichen Kittel  
Verschreibt dir natürlich ganz andere Mittel  
Als der, der natürlich kuriert

Die Wahrheit ist unser - sagt jede Partei  
Jede Kirche weiß: unser ist Gott  
Es glaubt jede Staatsform die beste Bastei  
Gegen menschenverachtende Mächte zu  
sein  
Und alle verschließen ihr Schott

## Fieber

Drei Drachen verkrachen  
Sich in meinem Rachen  
Und haun sich vergorenen  
Sud um die Ohren

In der Stirn spielt ein Schweinchen  
Mit stacheligen Steinchen  
Die Augen sind Fenster  
Von warmen Gespenstern

Die schweigen im Chor  
Mir ein Pochen ins Ohr  
Und ein Singen ins Mark  
Und ich werde ein Krake

Und es blähn sich zu Luftschiffen  
Meine acht Hände  
Ertasten im Kopfkissen  
Wolkengelände

Allein in einer Nebelbank  
Auf Stelzen ohne Sicht  
Eil ich durch Bilderfluten und ich schwank  
Und fall und fall doch nicht

Allein in einem Flammenmeer  
An Treibeis festgekrallt  
Sind da nicht Inseln - ist da irgendwer  
Ist irgendwo ein Halt

Das Bett ist ein Teich  
Und der lebt und ist weich  
Rosa Luftschiffe hieven  
Mich durch seine Tiefen

Und Kobolde lauschen  
Dem Blasebalgrauschen  
Und tanzen im Takt  
Durch das Traumartefakt

Bilden unreine Reime  
Auf unfeine Träume  
Zergliedern Gedanken  
Zu Wirren und Wanken

Verweben den Wahn  
Mit dem Wunsch und dem Wissen  
Und ziehen ihr Garn  
Durch den Kopf und das Kissen

Allein in einer Nebelbank  
Auf Stelzen ohne Sicht  
Eil ich durch Bilderfluten und ich schwank  
Und fall und fall doch nicht

Allein in einem Flammenmeer  
An Treibeis festgekrallt  
Sind da nicht Inseln - ist da irgendwer  
Ist irgendwo ein Halt

Wünsch mir  
Allein ein Wesen, das mit mir  
Mit diesem Feuer spielt  
Daran sich ansteckt - und so tanzen wir  
In Nebelfell gehüllt

Kai Fischer, 1994

## Das Labyrinth

Kaum hab ich dich gefunden - schon fehlst du mir  
Und such ich dich, verlier ich mich darin  
Und komm ich zu mir, ist es deine Nähe, die ich spür  
Und zugleich fühle ich, wie fern wir uns doch sind  
Und komm ich zu mir, kann ich es verstehen: Wir  
Sind das Ziel und dabei selbst das Labyrinth

Du suchst den festen Boden - ich möchte falln  
Möcht Mondenschein und du die klare Sicht  
Und fliege ich voraus im Licht, verschwindet dir dein Strahl  
Dir wachsen Flügel, wenn aus deinem Weg ich flücht  
Und fliege ich voraus, fühl ich: ich bin dir ganz verfalln  
Wir sind der Sinn - und finden ihn gemeinsam nicht

Mein Warten auf den Wandel treibt Wurzeln aus  
Ich stehe still unter dem ersten Schnee  
Und rege mich nicht, wenn auch leiser Frost schon in mir haust  
Da ist die Hoffnung, daß ich nicht vergeblich steh  
Ich rege mich nicht, nur im Traum fliege ich dir voraus  
Sind wir denn mehr noch als die Hochsommeridee

Kaum hab ich dich gefunden - schon fehlst du mir  
Und such ich dich, verlier ich mich darin  
Und komm ich zu mir, ist es unsre Nähe, die ich spür  
Und zugleich fühle ich, wie fern wir uns doch sind  
Und komm ich zu mir, ist es meine Liebe, die ich spür  
Sind wir nicht mehr noch als nur dieses Labyrinth

Kai Fischer, 1995



## Die Liebe

Die Liebe taucht als Knabe auf  
Als Vogel sieht man sie  
Mal dreht sie unsre Welt, mal nennt  
Man all das Idiotie  
Und als ich meinen Nachbarn fragte  
Der's zu wissen schien  
Da stellte seine Frau sich quer  
Und korrigierte ihn

Wirkt die Liebe wie Streifenpyjamas  
Wie in Schonkost ein dickes Stück Speck  
Erinnert ihr Duften an Lamas  
Oder riecht sie nach Buttergebäck  
Ist sie stachlig wie dornige Ranken  
Oder weich wie die Daunen im Kissen  
Ist sie scharf oder rund an den Kanten  
Wie Liebe ist - gern würd ich's wissen

Auf sie wird in Geschichtsbüchern  
Nur sehr versteckt verwiesen  
Besonders gern bespricht man sie  
An Bord von Ozeanriesen  
Ich hab gesehen: bei Selbstmorden  
Wird oft sie angeführt  
Sogar auf Zugfahrpläne fand  
Das Wort ich hingeschmiert

Mag wie hungriges Jaulen sie klingen  
Wie die Blechblaskapelle beim Heer  
Kann die Säge sie besser besingen  
Oder kommt ihr ein Steinway doch näher  
Haut ihr Partygesang uns vom Hocker  
Oder ob sie nur Klassisches mag  
Lässt sie, wenn man mal Stille braucht,  
locker  
Wie ist denn die Liebe, jetzt sag

Noch nicht einmal im Sommerhaus  
Traf ich die Liebe an  
Probierte auch die Loreley  
Und Meereswind sodann  
Ich weiß nicht, was die Amsel sang  
Und was die Tulpe sprach  
Im Hühnerhof und unterm Bett  
Sah ich vergebens nach

Zieht sie extravagante Grimassen  
Wird beim Schaukeln ihr jedesmal schlecht  
Will sie keinerlei Wettkampf verpassen  
Ist auch Däumchendreien ihr recht  
Bringt sie Haltung in Geldfragen mit sich  
Und bedenkt sie genug die Nation  
Reißt sie Zoten - und sind die dann witzig  
Wie ist sie, jetzt sag es mir schon

Kommt sie just über mich reingebrochen  
Wenn ich grad in der Nase mir bohr  
Wird sie morgens an meine Tür pochen  
Oder drängelt im Bus sie sich vor  
Wird als Wetterumschwung sie sich geben  
Grüßt sie mit oder ohne Manier  
Und verwandelt sie letztlich mein Leben  
Die Liebe – erkläre sie mir

Original:  
"O Tell Me The Truth About Love"  
von W. H. Auden, 1938

aus dem Englischen frei übertragen  
von Kai Fischer, 1997 - 2017

## Gefunden

Unter diesem Abendglanz  
und über allem andern  
wollen wir die Zeit bis ganz  
an ihren Rand erwandern.  
Unter diesem Abendleuchten  
und vor allen Dingen  
woll'n wir sie auf schauerfeuchten  
Feldern heut' verbringen.

Was sein wird, das wird sich von selber ergeben,  
an Wege sind wir nicht gebunden.  
Was uns schon suchte solange wir leben,  
heut nacht haben wir es gefunden.

Wir sind uns rätselhaft und nah  
wie alte Kindermärchen,  
und nun erzählen Haut und Haar  
den Häuten und den Härchen,  
und alles ist so fremdvertraut  
und unser Blick wie blind,  
doch sehen wir mit Haar und Haut,  
was wir dahinter sind.

Und wie wir die Welt aus den Angeln dann heben  
und einfach so vielfach umrunden -  
was uns schon suchte solange wir leben,  
heut nacht haben wir es gefunden.

Wach sind wir so hell wie Heu,  
und Schlaf ist überhaupt  
ein Traum, der uns sehr schnell und scheu  
nur Augenblicke raubt.  
Und lässig lehnt die Zeit am Mond  
und unterbricht ihr Rennen.  
War'n wir es wirklich mal gewohnt,  
einander nicht zu kennen?

Und wie in uns noch einmal Jahre erbeben  
vergehen so reglos die Stunden.  
Was uns schon suchte solange wir leben,  
heut nacht haben wir es gefunden.

## Mit ohne

Wir können und wollen und müssen sie haben  
Exotische Früchte am Pool, wenn es schneit

Grätenlose frische Fische  
Döner Kebap ohne Fleisch  
Schlank mit opulenter Küche  
Kinder ohne ein Geräusch

Alles wissen ohne Pauken  
Natürlichkeit sich aneignen  
Schmetterlinge ohne Raupen  
Kaffee ohne Koffein

Spenden steuerlich absetzen  
Rosen ohne jeden Dorn  
Nachsichtig sich widersetzen  
Temperamentvoll ohne Zorn

Wir können und wollen und müssen sie haben  
Exotische Früchte am Pool, wenn es schneit  
Es fehlt nur an Wolken in modischen Farben  
Mit Schneemengenwahlprogrammierungsmöglichkeit

Menschen unverbindlich lieben  
Voller cooler Herzlichkeit  
Immer mehr vom Frieden kriegen  
Ereignisreiche Sicherheit

Eltern, die nicht älter werden  
Freunde ohne ein Problem  
Krankheit nur ohne Beschwerden  
Ohne Teilnahme verstehn

Voll genießen auf die Schnelle  
Sportlich schwitzen ohne Mief  
Überwinden ohne Schwelle  
Ohne Einfall kreativ

Wir können und wollen und müssen sie haben  
Exotische Früchte am Pool, wenn es schneit  
Es fehlt nur ein zahnloser Hai, der beim Baden  
Uns abseift und furchtloses Image verleiht

Abenteuer vorab buchen  
Wagnis ohne Risiko  
Finden möglichst ohne Suchen  
Progressiv im Status quo

Spielen ohne Ungeplantes  
Stets aktiv und sehr entspannt  
Zukunft ohne Ungeahntes  
Unbewusstes klar erkannt

Hemmungslosigkeit in Maßen  
Originell nach Katalog  
Keine Wüsten, nur Oasen  
Pures Leben ohne Tod

Wir können und wollen und müssen sie haben  
Exotische Früchte am Pool, wenn es schneit  
Es fehlt nur das stilvolle Zwitschern von Raben  
In ruhigen Chorälen am Pool, wenn es schneit

Kai Fischer, 1995

## **Zu werden (Kokon 1)**

Klopft nicht an meinen Kokon  
Denn ein Sterben gebiert etwas Neues aus mir  
Ändert sich kaum die Façon  
Doch es färben sich schwingende Seiten an mir

Wartet nicht, bin ich doch fern  
Der gebogenen Zeit, wie sie draußen sich dreht  
Ich keime und kenne im Kern  
Der gewobenen Höhle kein Früh oder Spät

Lauscht nicht, was sich hinter Kruste  
Und Schweigen verdichtet zu neuem Gesang  
Was ich an Tönen schon wusste  
Wird zeigen sich bald als ein größerer Klang

Harrt nicht der bunten und regen  
Gebärden nur. Seht, was auch bleibt mittendrin  
Ich lebe dem Leben entgegen  
Zu werden, was eigentlich lang ich schon bin

Kai Fischer, 1998

## Zu leben (Kokon 2)

Und dann ein Wehen und Vibriern  
Und über mir riss der nebelhaft gesponnene  
Chiffon  
Zur Sonne fiel ich heraus aus dem Kokon

Andre Farben  
Brennen in meinen Augen  
Welt, was bist du hell  
Soviel haben  
Meine Sinne zu saugen  
Aus diesem quirligen Quell

Lang genug bin ich gestorben  
Ach, all die Zeit  
War ich dem Tode viel zu treu  
Hab von ihm genug erworben  
Und bin ihn leid  
Zu leben ist mir ganz neu

Soviel Wege  
Liegen zu meinen Füßen  
Welt, was bist Du weit  
Und ich rege  
Mich, den Wind zu begrüßen  
Der mir die Flügel verleiht

Lang genug bin ich geworden  
Ich bin bereit  
Zu sein, was ich geworden bin  
Übermächtig überborden  
Soll meine Zeit  
Zu leben hat soviel Sinn

Und jene alten Melodien  
Sie spannen weit sich hinein in alle Breiten,  
bis sie ganz  
Allmählich erklingen als ein neuer Tanz

Soviel Räume  
Die die Flügel berühren  
Welt, was bist du groß  
Aus die Träume  
Die zum Bleiben verführen  
Bleiben will ich grenzenlos

Lang genug bin ich geboren  
Längst war es Zeit  
Mich aus der Höhle zu befreien  
War der Welt so lang verloren  
Ich bin soweit  
Zu leben heißt endlich: Sein

Kai Fischer, 2000

**Verwundert  
(Hundert und soundsoviel Jahre)**

Im Morgenlicht liegt auf dem Schotterweg  
ein buntes  
Kinderrad und ist ein wenig verbeult  
Daneben erschrocken ein kleiner Indianer  
War eben auf Büffeljagd - doch wie er heult

Hockt da ohne Rappen  
In seiner Prärie  
Die Hose in Lappen  
Und hält sich sein Knie

Da war dieses Schlingern  
Der staubige Grund  
Und unter den Fingern  
Jetzt Blut plötzlich und  
Ein Weinen und Wimmern  
Ein Züngeln wie Zunder

Was wund ist wird wunder  
Und wird immer schlimmer  
Und dunkler und runder  
Und später ist immer  
Ein wenig verwundert  
Wer jene vergessene Narbe entdeckt  
Als hätt' da vor hundert  
Und soundsoviel Jahr'n eine Katze im Spiel  
ihre Krallen gestreckt

Ein anderer geht mittags den Schotterweg,  
und er  
Verbirgt seine Augen ganz in seiner Hand  
Schon lang kein Pirat und Indianer mehr,  
doch es ist  
Als wär'n ihm Schiff und Prärie abgebrannt

Noch hat ihn am Kragen  
Das Frauenparfüm  
Als griffe seit Tagen  
Sie selber nach ihm

Und dieses Erinnern  
Und aus ist es, aus  
Und zwischen den Fingern  
Rinnt alles heraus  
Ein Weinen und Wimmern  
Zieht an ihm herunter

Was wund ist wird wunder  
Und wird immer schlimmer  
Und dunkler und runder  
Und später ist immer  
Ein wenig verwundert  
Wer jene verborgene Narbe entdeckt  
Als wäre vor hundert  
Und soundsoviel Jahren sie hingetupft  
worden von einem Insekt

Der Schotter bedeckt sich mit gelblichen  
Blättern  
Und Grüppchen in dunkleren Mänteln  
spazieren  
Durch das Abendlicht hinter den Kindern,  
die johlend  
Als Dreimaster tief durch das Laub  
navigieren

Mit blauroten Ohren  
Jetzt nix wie nachhaus  
Sie segeln verfroren  
Schon einmal voraus

Vom farbigen Flimmern  
Auf sonnigem See  
Bleibt kaum ein Erinnern  
Die frostige Bö  
Beißt sich an den Fingern fest  
Und tief dahinter

Was Wind ist, wird Winter  
Und alles verweht er  
Und alles gewinnt er  
Und immer ist später  
Ein wenig verwundert  
Wer draußen die laueren Lüfte entdeckt  
Als hätt er seit hundert  
Und soundsoviel Jahren sie tatsächlich  
nicht mehr gespürt und geschmeckt

Was Wind ist wird Winter  
Und bald wieder dreht er  
Und wieder beginnt er  
Und immer ist später  
Was wund war doch wunderbar  
Büffeljagd und manch gebliebener Duft  
Die mögen noch hundert  
Und soundsoviel Jahre uns unter der Haut  
stecken und in der Kluft

## Nächtliche Küsten

Dein Atmen  
Steter Ruderschlag  
Wohin es dich wohl träumen mag  
Schon tragen die Wogen  
Weit dich hinaus vor das Land  
Bilderumwoben  
Hältst du von fern meine Hand

Ein Beben  
Treibst im Sturm vielleicht  
Den auch mein Lippenhauch nicht verscheucht  
Taumeln oder Tosen  
Das du durchfährst und entfachst  
Wär doch mein Kosen  
Küste dir - ohne dass du daran erwachst

Schlaf und halt mich fest  
Bin selbst nur ein Ufer, das sich überfluten lässt  
Halt mich fest und schlaf  
Bin selbst nur ein Federkahn, der endlich stranden darf

Ich schwanke  
Mit der Windgewalt  
Winden sich Anker aus ihrem Halt  
Bricht die alte Wandung  
Fluten von Salz und von Sand  
Tief in der Brandung  
Brauch ich von fern deine Hand

Dein Atmen  
Steter Ruderschlag  
Wohin es dich wohl träumen mag  
Taumeln oder Toben  
Das wir so einsam durchfahrn  
Bilderumwoben  
Bist du der Hafen an meinem Ozean

Schlaf und halt mich fest  
Bin heut nacht ein Ufer, das sich überfluten lässt  
Halt mich fest und schlaf  
Bin heut nacht ein Federkahn, der endlich stranden darf

Kai Fischer, 1996

## Wenn der Tag aus der Dunkelheit aufbricht

Schön, wie dich das Blau  
des Morgens umspült  
und die Formen erfühlt  
in deinem Gesicht  
wenn der Tag aus der Dunkelheit aufbricht

Schon seh ich genau  
die Wimpern am Lid  
wie das Licht daran zieht  
und dich leise weckt  
und dann hast du den Augenblick entdeckt

Und aus den Träumen noch schwer  
schaust du zu mir her  
und murmelst so dies und das  
ich weiß nicht, was  
und doch: es ist so klar  
denn von den Träumen fernher  
kommst du mir dann näher  
und wir sind uns hier und da  
ein wenig nah  
und endlich ganz und gar

wenn sich die Haut  
im Schaudern berührt  
und die Formen erspürt  
und unser Gewicht  
und der Tag aus der Dunkelheit aufbricht

Da ist so vertraut  
was mit uns geschieht  
bis die Wimpern am Lid  
erbeben voll Tau  
und wir tauchen hinauf ins Morgenblau

Und aus den Träumen befreit  
ist so gut und so weit  
was da taut in uns hier und jetzt  
und uns benetzt  
so weit, so gut, so wahr  
und aus den Räumen befreit  
ist unsere Zeit  
wir haben sie jetzt und hier  
in dir und mir  
und endlich ganz und gar



## Abend auf dem alten Friedhof

Unter dem finsternen Efeugewächs  
An der Mauer gleich bei der Kapelle  
Da fällt auf das Grab Nummer neun-fünf-  
sechs  
Ein allerletzter, zarter Klecks  
Der Februarabendhelle

Ein niedriges Bett, und am Fußende lehnt  
Diese kleine, verwitterte Platte  
„Caroline Christine“ liegt hier, und man  
wähnt  
„Siebzehnhundert...“ zu lesen, und  
moosgetönt  
Wer ihr das Denkmal gewidmet hatte

Auf dem Bett liegt eine lächelnde Frau  
Wie kurz eingeschlummert beim Lesen  
Die Falten der Zudecke zeigen genau  
Und verhüllen doch den zierlichen Körperbau  
Im Stein das zerbrechliche Wesen

Ein Junge mit Hund, der kurz hier verharrt  
Bis das Zerren der Leine ihn fortreißt  
Eine Frau steht da, die auf die Steintafel  
starrt  
Und ein Pärchen sucht neugierig ihren Rat  
Was die Zahl da und dort dieses Wort heißt

Ein Herr tritt hinzu und er grüßt sehr diskret  
Hebt leise den Hut und verneigt sich  
Und er lauscht, was man über die Inschrift  
berät  
Bis alle erschrecken, weil's hinterrücks kräht  
Ein geistig Behinderter zeigt sich

Und eine Familie mit suchendem Blick  
Spaziert nach vergeblichen Runden  
Über den Friedhof zum Eingang zurück  
Dann rufen sie plötzlich erleichtert: „Ein  
Glück  
Jetzt ham wir sie doch noch gefunden“

Die steinerne Frau hat die linke Hand  
Lose unter dem Busen liegen  
Die andere hält einen schmalen Band  
Mit dem Daumen geöffnet, und unverwandt  
Zeigt ihr Mund ein verträumtes Vergnügen

Auch heut ist sie wieder mit Zweigen  
geschmückt  
Frischen Blumen und Laub und dergleichen  
Ein Schneeglöckchen hat jemand für sie  
gepflückt  
Und es ihr in die lockigen Haare gedrückt  
Wo die Strahlen nun langsam verbleichen

Ein Mann kommt daher mit gewichtigem  
Gang  
Um hier seine Pflicht zu erfüllen  
„Wir schließen jetzt, alle zum  
Hauptausgang“  
Und sie gehen den Weg an der Mauer  
entlang  
Und zurück bleibt das Lächeln im Stillen

Kai Fischer, 1999

## **Kleines Liebeslied zur Sperrstunde**

Die Zeit ist wie die letzte Zigarette im Lokal  
im Lärm der Gäste unbemerkt verglüht.  
Gähnend hängt im Rauch ein alter Blues - zum dritten Mal:  
der hinterm Tresen liebt wohl dieses Lied.

Er macht den Abwasch und summt mit, sein schräger Bass vermischt  
sich mit dem Gläserkichern unterm Wasserhahn,  
das Licht wird weißer, wie es kühl die Stühle nüchternwischt,  
die nun in schwarzen Fenstern einsam sich bestarrn.

Lampenmonde tanzen wild und rot in meinem Wein,  
stiller sitze ich darüber, doch genauso klein  
und fall hinein,  
und bin im Lichterspiel allein,  
fall wie ein Stein  
und möchte nur dies Fallen sein.

Gestrandet in den Tagen, wo das Fallen Fliegen war,  
falln mir Gesichter, Hände, Düfte ein:  
Manche nannt ich "Liebste", jenen wär noch gern ich nah,  
möcht Namen flüstern, andre möcht ich schrein.

Es kitzelt in der Nase mich ein Hauch von Zärtlichkeit,  
ein Wehn aus einem Damals bis hierher,  
so wirklich wie den Wein schmeckt meine Zunge all die Zeit,  
und wie der Rauch liegt's auf der Brust mir etwas schwer.

Vorbei, ich weiß, vorbei ist's, wenn auch nächtelang ich wein,  
ich kann mich nicht (vielleicht weil ich's nicht will) von euch befreien,  
mag's nun auch sein,  
dass ich zu tief fiel in den Wein -  
ihr mögt's verzeihn:  
Ihr werdet lang mir Licht noch sein !

Kai Fischer, 1991

## **Manchmal**

Manchmal wünsch ich mich in den Orchestergraben  
Hinter Hörnern und Fagotten zu versinken  
Ein paar Takte nur zu zählen  
Einen Einsatz nur zu haben  
Leise eine Triangel zu schlagen

Manchmal möcht ich mich in einem Chor verstecken  
Hinter Notenblättern unbedeutend werden  
Nach dem Dirigentenstabe  
Tonlos meine Stimme mimen  
Und vor dem Finale schon entschwinden

Manchmal möchte ich einfach nur Noten wenden  
Nur im Schatten eines Pianisten sitzen  
Schweigend seinen Zeilen folgen  
Auf sein leises Nicken warten  
Hinterm Vorhang stehen, wenn sie klatschen

Manchmal wünsch ich mir, Musiken nur zu hören  
Nichts vom Singen oder Spielen mehr zu wissen  
Ahnungslose Ohrn zu haben  
Wie ein Säugling gar zu staunen  
Wenn die Töne eigenartig leben

Doch immer wieder finde ich mich an einem Klavier  
Und singe selbst aus allerschwächster Brust  
Es lässt sich nichts verbergen vor den Melodien in mir  
Sie finden mich und alle meine Lust

Und immer wieder finde ich mich an einem Klavier  
Und singe, wenn ich selber singen muss  
Kein Chor oder Orchester oder Partitурpapier  
Gibt Schutz mir, wenn ich selber klingen muss

Kai Fischer, 1993

## **Bald wird es anders sein**

Bald wird es anders sein  
Von den heutigen Flammen nur noch Widerschein  
Und was heute erschreckt, wird uns vertraut  
Und langsam zur Haut  
Und ein Zuhause für uns sein

Bis wieder Sturm durch die Spalten  
Des Dachs uns weiertreibt  
Und nur das Feuer uns bleibt  
Das noch einmal mit dem alten  
Gefunkel in das Dunkel schreibt

Bald wird es anders sein  
Was wir heute befürchten, wird vielleicht uns freun  
Wer verschattet noch steht, kommt dann uns nah  
Und andre sind da  
Die werden da nicht mehr sein

Und dann zerreißt uns die Liebe  
Vielleicht auch manches Band  
Bis sie uns neu übermannt  
Und wenn auch nichts brigbliebe  
Eins bleibt ganz tief uns eingebrannt

Bald wird es anders sein  
Was wir heute erklimmen, scheint uns dann sehr klein  
Und was hinter uns liegt, ragt vor uns auf  
Wir fallen hinauf  
Und werden Andere sein

Und wieder jung auf dem Pfade  
Den wir gekommen sind  
Und der doch hier erst beginnt  
Dabei warn wir doch gerade  
Entwachsen diesem Labyrinth

Doch bald wird es anders sein

Kai Fischer, 2000